

Ein Beispiel einer solchen Anordnung mit eingebundenen Backsteinschichten bietet Fig. 130¹²⁸⁾.

Zum ordinären Bruchsteinmauerwerk gehört auch der Fischgrätenverband, bei welchem nach Art des römischen *opus spicatum*, dem ährenförmigen, aus Backsteinen hergestellten Verbands, dünne Bruchsteine in geneigter Stellung des hochkantig genommenen Hauptes an einander gereiht werden. Derselbe kommt zuerst in spät-römischer Zeit in Anwendung, in großer Ausdehnung unter *Theodorich* in Verona. In Deutschland kommt er vom X. Jahrhundert an vor, besonders oft im XII. Jahrhundert, aber gewöhnlich nur auf einzelne Stellen der Mauern beschränkt und in der Regel nur bei Profanbauten. In Frankreich findet er sich an kirchlichen Bauwerken und scheint im südlichen Frankreich noch heute in Anwendung zu sein, so an Weinbergsmauern. In England führt dieser Verband den Namen *herring-bone work* (Heringsgrätenwerk) und kam dort öfters vor.

Fig. 131.

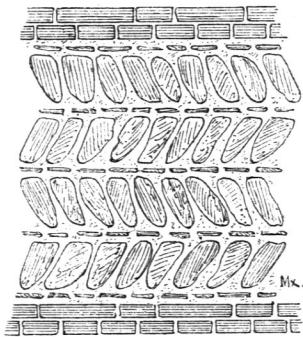
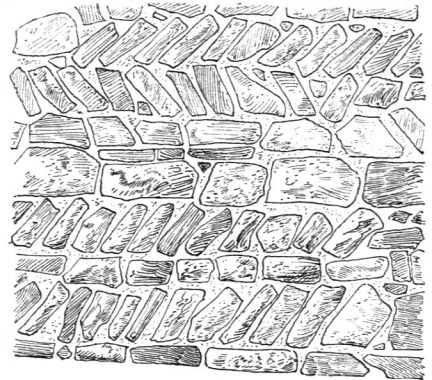
Vom *Castello vecchio* in Verona.

Fig. 132.



Von der Burg Dreieichenhain.

Fig. 131 giebt ein Stück des Fischgrätenverbandes der Wallgrabenmauer des *Castello vecchio* in Verona, Fig. 132 die Art der Anwendung in Deutschland von der Ringmauer der Burg Dreieichenhain zwischen Frankfurt a. M. und Darmstadt. (Vergl. übrigens Theil II, Band 2 [Art. 130, S. 137] dieses »Handbuches«.)

Nach *Krieg v. Hochfelden*¹²⁹⁾ lag der Anlaß zur ausgedehnten Anwendung dieser Construction in Verona in der Art der zu verwendenden Steine, länglichen, sehr unregelmäßig abgerundeten Gefchieben der Etsch. Zwischen den wagrechten, zwei- oder dreireihigen Backsteinbändern wären wagrechte Lager dieser unregelmäßigen Gefchiebe nicht zu erlangen gewesen, hätte man sie in ihrer Längenrichtung legen wollen; schräg gestellt (hin und wieder mit kleinen als Ausfüllung) gestatteten sie dieses leicht.

Aehnlicher Ansicht ist *v. Cohausen*¹³⁰⁾ in seiner Beschreibung der auf 84 m Länge und 5 m Höhe erhaltenen, 2,15 bis 2,50 m dicken römischen Mauer in Wiesbaden. Sie wurde etwa im Jahr 260 n. Chr. zum Schutze eines Theiles der Stadt erbaut. Die äußeren Bekleidungssteine, aus Serizit-Schiefer und kieseliger Grauwacke der Umgegend, sind durchschnittlich 12 cm hoch, rechtwinkelig behauen und in ziemlich wagrechten Zeilen gelagert. Das Innere zeigt Schichten von der Höhe der Bekleidsteine aus kleinen Steinen, die meist auf der Hochkante mehr oder weniger schräg stehen, je nachdem es nöthig war, um die Schichthöhe der Bekleidsteine nicht zu überschreiten. Es wird hier der Entferrungsgrund des *opus spicatum* klar. Die hochkantigen Steine ruhen auf einem steifen Mörtelbett, in welches sie sich oft nur wenig eingedrückt haben, so daß häufig die Zwischenräume nicht gefüllt sind; sie sind mit einem eben so steifen Mörtel überschüttet. Nach *v. Cohausen* wurden diese Schichten leicht gerammt und durch die auf der Mauer erfolgende

¹²⁸⁾ Nach: CHABAT, P. *La brique et la terre cuite*. Paris 1881. Taf. 70.

¹²⁹⁾ Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland etc. Stuttgart 1859. S. 149.

¹³⁰⁾ In: Mittheilungen über Wiesbaden und vom Mittelrhein. Beilage zur Zeitschr. f. Baukde. 1880, S. 13.